Oelser Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Dienstag und Freitag und kann nur mit der „Lokomotive" zusammen bezogen werden; dieselbe kostet für das Vierteljahr bei der Post 2,10 M.

Inserate werden bis Montag und Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen.
Preis für die 4gespaltene Petitzeile 15 Pf.; für außerhalb des Landgerichtsbezirks Oels Wohnende 20 Pf

Redakteur: Max Politt.
Druck und Verlag A. Ludwig's Buchdruckerei Rothe, Politt & Co. in Oels.

Nr. 88. Oels, den 2 November 1917. **55. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

A. Bekanntmachungen des Königlichen Landrats.

Oels, den 30. Oktober 1917.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben der Hebamme Frau Pauline Wagner in Groß Graben in Anerkennung langjähriger treu geleisteter Dienste die durch Ihre Majestät die hochselige Kaiserin und Königin Auguste gestiftete Brosche zu verleihen geruht.

Oels, den 31. Oktober 1917.

Petroleumverkauf.

Gemäß § 1 Abs. 2 der Verordnung vom 20. September d. J. (Kreisblatt S. 273) wird folgendes bekannt gemacht:

Jede Petroleummarke für November gilt über ¾ Liter. Mit der Abfuhr des Petroleums wird am 1. November begonnen.

Oels, den 31. Oktober 1917.

Betrifft Viehlieferungen.

Das Schlachtvieh wird im hiesigen Kreise durch Vertrauensmänner bestimmt, daneben ist jedoch bisher der freie Aufkauf zulässig gewesen. Die Tätigkeit der Herren Vertrauensmänner wird aber unmöglich gemacht, wenn die Aufkäufer das bereits zur Schlachtung bezeichnete Vieh hinterher kaufen und ohne Wissen des betreffenden Vertrauensmannes aus dem Bezirk ausführen. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, daß die Aufkäufer von ihren Ankäufen stets sofort dem zuständigen Vertrauensmann Mitteilung machen. Vernachlässigen sie diese Pflicht, so werde ich die Entziehung der Ausweiskarte für die betreffenden Händler beim Viehhandelsverband beantragen.

Die Namen der Herren Vertrauensmänner und ihre Bezirke sind im Kreisblatt von 1916 Seite 108 bekannt gemacht.

Oels, den 30. Oktober 1917.

Nach den Bestimmungen des Reichsfleischbeschaugesetzes (§ 9 und 10) haben sich die **Fleischbeschauer**, soweit sie amtlich weiter tätig zu sein wünschen, alle drei Jahre einer **Nachprüfung** vor dem beamteten Tierarzt zu unterziehen. Da im Herbst dieses Jahres die Nachprüfungen für den größten Teil der Fleischbeschauer wieder fällig werden, so haben sich die betreffenden Beschauer dieserhalb baldigst bei dem Kreistierarzt hier zu melden. Mit den Prüfungen wird Anfang November begonnen.

Breslau, den 13. Oktober 1917.

Auf Grund des § 4 der Satzung für den Schles. Viehhandelsverband vom 13. November 1916 werden für **Schlachtvieh** folgende Höchstpreise für den Zentner Lebendgewicht festgesetzt:

1.	Vollfleischige Lämmer und Lammböcke ohne breite Zähne	100,00 Mk.
2.	Vollfleischige Hammel und ungelammte Schafe mit nicht mehr als 4 breiten Zähnen und Schafe mit nicht mehr als 2 breiten Zähnen	90,00 „
3.	Gutgenährtes älteres Schafvieh	80,00 „
4.	Geringgenährtes Schafvieh jeden Alters, auch Zuchtböcke	70,00 „
5.	Minderwertiges, abgemagertes Schafvieh jeden Alters	50,00 „

6. **Heidschnucken sind in allen Klassen um 20% geringer zu bewerten.**

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund der Anordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar 1916 betreffend Bildung rechtsfähiger Verbände zur Regelung des Viehkaufs in Verbindung mit der Bundesratsverordnung zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und über Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichsgesetzblatt S. 607) und vom 4. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 728) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Regierungs-Amatsblatt in Kraft.

Die Provinzialfleischstelle für Schlesien.
Abt. B. Viehhandelsverband.
Tiebel, Vorsitzender.

Breslau, den 13. Oktober 1917.

In Erweiterung unserer Anordnung vom 18. April 1917 wird hiermit der Auftrieb und Verkauf von Ferkeln **ohne Rücksicht auf das Gewicht** auf allen Wochen- und Viehmärkten der Provinz Schlesien verboten.

Diese Anordnung tritt am Tage der Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt in Kraft.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung sind gemäß § 7 der Anordnung der Landeszentralbehörde vom 19. Januar 1917 (H. M. Bl. S. 26) in Verbindung mit § 4 Abs. 3a unserer Satzung vom 13. November 1916 sowie auf Grund der §§ 12, 15b und 17 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. September 1915 und 4. November 1915 strafbar.

Die Provinzialfleischstelle für Schlesien.
Abt. B. Viehhandelsverband.
Tiebel, Vorsitzender.

Oels, den 26. Oktober 1917.

Bekanntmachung.

Für die diesjährige Herbsteinstellung in die Unteroffiziervorschulen können sich sofort noch Freiwillige des Jahrganges 1902, die bis 15. 10. 1917 das 15. Lebensjahr vollendet haben, unter Beibringung der Geburtsurkunde, des Konfirmationsscheines, eines polizeilichen Führungszeugnisses und etwa vorhandener Schulzeugnisse beim unterzeichneten Bezirkskommando, Zimmer 15, und zwar Dienstag und Freitag, vormittags ½10 Uhr, melden. **Jüngere Freiwillige können sich gleichfalls hier melden, kommen aber erst später zur Einstellung.**

Bezirkskommando Oels.

Breslau, den 16. Oktober 1917.

Bekanntmachung.

Der Bezirksausschuß hat auf Grund des § 40 Abs. 2 a b c der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau und das Jahr 1917

a) es hinsichtlich des Beginns der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner bei dem gesetzlichen Termine, dem 1. Dezember, zu belassen;
b) die gesetzliche Schonzeit für Rehkälber auf das ganze Jahr auszudehnen.

Der Bezirksausschuß zu Breslau.
gez. Lobe. Kleckow. Graf v. Pückler.

Oels, den 31. Oktober 1917.

Bullenkörung.

Im Anschluß an meine Kreisblatt-Verfügung vom 29. d. Mts. bringe ich die Uebersicht der im V. Körbezirk stattfindenden Herbsttermine zur Körung von Zuchtbullen zur öffentlichen Kenntnis.

Uebersicht
betreffend die Körung von Zuchtbullen für 1917.

Lfd. Nr.	Musterungsort	Körtermine Tag und Stunde	Name der beteiligten Ortschaft	Bemerkungen
	Körbezirk V.			
1	Ober Schmollen	5. November, vorm. 8 Uhr	Ober Schmollen und Cronendorf	Schmiede Schmollen
2	Vielguth	5. " " 8¾ "	Vielguth, Neu Schmollen und Neu Ellguth	Schmiede Vielguth
3	Sadewitz	5. " " 9¼ "	Sadewitz	Schmiede
4	Klein Zöllnig	5. " " 9¾ "	Klein Zöllnig	dto.
5	Groß Zöllnig	5. " " 10¼ "	Groß Zöllntg	dto.
6	Schwierse	5. " " 10¾ "	Schwierse	dto.
7	Spahlitz	5. " " 11 "	Spahlitz	dto.
8	Würtemberg	5. " " 11½ "	Würtemberg	Gehöftskörung
9	Ludwigsdorf	5. " " 12 "	Ludwigsdorf	Schmiede
10	Groß Ellguth, Kaltworwerk	5. " " 12½ "	Groß Ellguth	dto.
11	Klein Ellguth	7. " " 8 "	Klein Ellguth	Gehöftskörung
12	Kritschen	7. " " 8¾ "	Kritschen	Schmiede
13	Netsche	7. " " 9½ "	Netsche	dto.
14	Schmarse	7. " " 10 "	Schmarse	Gehöftskörung
15	Dammer	7. " " 10½ "	Dammer	dto.
16	Leuchten	7. " " 11¾ "	Leuchten	dto.

Oels, den 30. Oktober 1917.

Kriegsbeihilfen.

An Beamte im Ruhestand, welche der inneren Verwaltung (Kgl. Kreisbeamte, Gendarmen, Strafanstaltsbeamte, Beamte der Medizinal- und Kgl. Polizeiverwaltung) angehört haben, werden laufende Kriegsbeihilfen gewährt. In dem Antrage ist anzugeben:

1. a) der Name, b) der Stand (bei Witwen und Waisen der Stand des verstorbenen Mannes oder Vaters) und c) der Wohnort des Antragstellers.
2. das Einkommen: a) Ruhegehalt (Witwengeld), b) laufende Zuwendung an Altruhegehaltsempfänger, c) laufende Unterstützung, d) sonstiges, insbesondere Einnahmen aus gewinnbringender Beschäftigung,
3. die Zahl und das Alter der unversorgten Kinder,
4. die Kasse, die das Ruhegehalt oder die Hinterbliebenenbezüge zahlt.

Der Königliche Landrat.
Rojahn.

Für Gemeinde- und Gutsverwaltungen.
Zur Erhebung, Verrechnung und Ablieferung der Besitzsteuer und der Kriegsabgaben
haben wir sämtliche vorschriftsmäßigen Formulare vorrätig, als
Besitzsteuer-Einnahmebuch,
Kriegssteuer-Einnahmebuch,
Anhang zum Kriegssteuer-Einnahmebuch
Restnachweisungen für Besitzsteuer,
Restnachweisungen für Kriegssteuer,
Lieferzettel,
Besitzsteuer- / Kriegssteuer- Zugangs- / Abgangs- Belege,
Formulare zu Anträgen auf Herausgabe von Wertpapieren
A. Ludwigs Buchdruckerei, Rothe, Pollitt & Co.

Trauersachen
wie:
Todesanzeigen
Gesänge zur Beerdigung
Danksagungen etc.
werden schnellstens und sauber angefertigt bei mäßigen Preisen.
A. Ludwig's Buchdruckerei
Rothe, Pollitt & Co. in Oels.

Gebt uns immer weiter U-Boote!

Von Kapitänleutnant Frhr. v. Forstner.

In den anschaulichen Schilderungen seiner Erlebnisse bei den See- und Luftflotten erzählt Anton Fendrich in seinem Buche „An Bord" manche packende, mahnende Geschichte.

Einst durfte er an einer U-Boot-Fahrt teilnehmen. Tief unten auf dem Meeresgrunde ruhte das Boot von heißer Tagesarbeit aus.

Ein junger Unteroffizier mit einem Zeitungsblatt in der Hand stellte ihm mit ruhiger Stimme, hinter der man aber doch das innere Zittern verspürte, die Frage:

„Sehen Sie, ich bin da gerade am Reichstagsbericht und bei der Rede des Präsidenten über die Seeschlacht vor dem Skagerrak. Und da lese ich, daß einige der Herren bei der Ehrung für die Gefallenen und für die Sieger nicht aufgestanden sind. Wissen Sie, diese Leute sollte der Reichstag" — die Augen des Sprechers funkelten, und ein fröhlicher Ingrimm leuchtete in seinen Zügen auf — „uns einmal herüberschicken. So zu einer richtigen U-Boot-Fahrt. Windstärke 12 über Wasser. Und dann ein paar Nächte unten auf Grund, wo man nicht reden und nicht mit den Armen herumfuchteln darf, um möglichst wenig Luft zu verbrauchen. Und dann kein Wasser mehr und Luft so dick und so ölig, daß man sie statt Butter aufs Brot streichen kann. Nur ein paar Tage, sage ich, und die Herren würden lernen, vor der deutschen Marine im Krieg aufzustehen, sowohl vor denen, die jetzt drunten in Gottes Keller liegen, wie vor uns anderen, die noch schwimmen und Krieg führen gegen England, vor dem sie eine so heillose Hochachtung haben. Pfui Deubel, sage ich!"

Ein Beifallsgemurmel der Mannschaften erfüllte den ganzen Eisenschlauch.

Wie prächtig spricht uns allen die Schilderung dieser Unterhaltung aus der Seele!

Und dann das törichte Gemurmel über das Fehlschlagen unseres U-Boot-Krieges!

Ach, hättet ihr daheim doch alle sehen können, wie zu Beginn des Februar dieses Jahres, als der Kaiser nach höhnischer Ablehnung unseres Friedensangebotes seine U-Boote rief, die Augen unserer U-Boot-Leute aufloderten vor Begeisterung, jetzt ein entscheidend Wörtlein im Kampfe gegen unseren verhaßtesten Feind England mitreden zu dürfen. Aber auch ehrlicher, tiefernster Zorn sprach aus ihren Blicken.

Jeder sah sich da zurückversetzt in die jubelnde Begeisterung der Augusttage des ersten Kriegsjahres.

Wie ist's da jetzt nur möglich, daß bang zweifelnde Stimmen über den Erfolg unseres U-Boot-Krieges laut werden?

Hat unsere U-Boot-Waffe nicht das erreicht, was Kaiser und Volk von ihr zuversichtlich erhofften? Haben unsere U-Boot-Leute das, was sie sich allesamt gegenseitig in jenen Frühlingstagen des neu aufgenommenen U-Boot-Krieges vom Kommandanten bis zum jüngsten Matrosen herab in heiligstem Zorne zu erfüllen schwuren, nicht gehalten?

Waren wir nicht alle tagtäglich beim Lesen unserer U-Boot-Berichte von neuem stolz auf unsere deutsche Technik, die diese herrlichen Fahrzeuge schuf, und auf die Mannen, die sie sicher und siegreich an den Feind führten?

Und jetzt? — Nachdem all unsere kühnsten Hoffnungen weit übertroffen sind, da wagen sich noch Stimmen zu erheben, die da altjüngferlich mit durch keinerlei Sachkenntnis getrübtem Urteil sich erdreisten, von einem Fehlschlage unseres U-Boot-Krieges zu reden! Ja, einige Stimmen scheuen sich nicht einmal davor, abzuraten, durch weitere Zeichnungen an Kriegsanleihe den Krieg und besonders den U-Boot-Krieg weiter durchzuführen bis zum siegreichen Ende! —

Weshalb sind wir Deutschen nur um alles in der Welt dazu verdammt, nach wie vor Leute unter uns zu haben, die so mit Blindheit geschlagen sind, daß sie noch immer nicht unsere deutschen Leistungen anzuerkennen wagen, vor denen die gesamte urteilsfähige Menge des Auslandes zerknirscht oder staunend dasteht?

Vor etwas über Jahresfrist war es uns vergönnt, eine Prisenbesatzung von dem englischen Hilfskreuzer „Patuka" an Bord eines norwegischen Schiffes gefangen zu nehmen.

Weit draußen war's, im Atlantischen Ozean, im Frühjahre 1916 zur Zeit unserer damaligen Kriegsanleihe.

Der englische Seeoffizier drückte mir eines Nachts seine Verwunderung darüber aus, daß unsere Leute selbst bei harter Kriegsarbeit so ganz in ihren Gedanken mit dem Erfolge unserer Kriegsanleihe beschäftigt waren, ja, daß die Leute sogar in ihren nur kurz bemessenen freien Stunden eifrigst beriefen, wie sie am besten ihre Ersparnisse — vielleicht gemeinsam — in Kriegsanleihe anlegen könnten. Wir waren ja alle mehrere Wochen schon in See gewesen und hatten tüchtig sparen können!

Unverständlich erzählen es dem englischen Seeoffizier, daß deutsche Matrosen, die doch selbst ihre Haut zu Markte trugen, nur ihren kärglichen Lohne noch an dem Zustandekommen der Kriegsanleihe mitarbeiteten. Keinem englischen Soldaten würde das einfallen. Von ehrlichster Hochachtung für diesen Opfersinn unserer Leute brach er in die Worte aus: „Damned! Our poor people! („Verdammt! Unser armes Volk!")

Ein andermal gab er mir zu, wie es bei ihnen im Lande schon so sehr schlecht aussähe infolge unseres U-Boot-Krieges — wohlgemerkt Frühjahr 1916! In englischen Zeitungen stände hierüber nichts Wahres, einsichtige Engländer glaubten ihren Zeitungsberichten daher auch schon lange nicht mehr.

Wie viele Deutsche gibt es aber leider immer noch, die solche englischen Lügennachrichten für bare Münze nehmen, und die meinen, daß an den Reden der englischen Maulhelden wohl doch etwas Wahres dran wäre!

Ihr wißt doch noch, welch gewaltigen Anteil unsere Kämpfer zu Wasser und zu Lande beigesteuert haben für unsere letzten Kriegsanleihen!

Da will noch jemand daheim zurückstehen?

„Dein deutsches Haus in Frieden liegt!" lautete die Unterschrift eines trefflichen Bildes in einer illustrierten Zeitschrift im Herbst 1914. Es zeigte die markige Gestalt eines deutschen Kürassiers, der auf einsamem Posten in Feindesland, umgeben von verwüsteten und abgebrannten Dörfern, bei untergehender Sonne treulich die Wacht hielt.

Einer meiner Kameraden hatte sich dieses kleine Bild als Wandschmuck an die einzige freie kleine Stelle der Wandung in der Kajüte seines U-Bootes gehängt. Oft schauten wir alle es an, und es mahnte uns, draußen auch fern der Heimat nie zu vergessen, wie wir dazu berufen seien, unsere Heimat vor ähnlichem Elend zu schützen und schirmen.

Wenige Tage, nachdem wir zum letzten Male noch vor dem kleinen Bilde im Heimatshafen zusammengesessen hatten, konnte mein Kamerad in der Neujahrsnacht 1914.15 das stolze englische Linienschiff „Formidable" in schwierigem Nachtangriff versenken. Später gestand er mir zu, daß er gerade gleich nach dieser Tat unten in seiner stillen Kammer mit ganz besonders freudig stolzem Gefühl lange Zeit seine Blicke auf dem lieben Bilde ruhen ließ.

„Dein deutsches Haus in Frieden liegt!" — Denkt ihr alle wohl stets daran, wem ihr diesen Frieden eigentlich zu verdanken habt? Habt ihr die Bilder der verwüsteten Gegenden in Feindesland wohl stets in der rechten dankerfüllten Andacht betrachtet? Hast du dabei daran gedacht, daß dieses auch dein heimatliches Dorf oder deine abgebrannte Vaterstadt sein könnte, aus deren Ruinen dir der Tod entgegengrinste?

Habt ihr so ganz vergessen, wie eure Urgroßväter ihr Haupthaar und ihre goldenen Trauringe dem Vaterlande in der großen Zeit der Befreiungskriege hingegeben haben?

Geld ist's, was wir brauchen!

Drum zeigt nicht nur durch die Höhe der Zeichnungen, sondern auch durch die allgemeine Beteiligung unseren Feinden und der ganzen Welt, wie unser deutsches Volk geschlossen hinter seinen Streitern steht!

Gebt uns immer weiter U-Boote! rufen wir heute hinein in jedes Schloß und jede Hütte — ihr alle könnt dazu beitragen.

Sage niemand, wir hätten ja schon genug der U-Boote!

„Wo gehobelt wird, da fallen Spähne!"

Drum gebt uns Geld, daß für jedes in heldenhaftem Kampfe erlegene U-Boot gleich eine ganze Reihe neuer, womöglich noch kampfkräftigerer Rächer erstehen.

Gebt uns U-Boote! Die U-Boot-Mannschaften werden es dann schon nicht an sich fehlen lassen. Dann wird unsere glorreiche Armee zusammen mit ihren Brüdern von der Flotte, aber auch nur dann, euch und uns allen hoffentlich bald den ehrenvollen, heiß erstrittenen Frieden geben.

Dann aber könnt auch ihr Daheimgebliebenen dankerfüllt und stolz den Blick gen Himmel heben, denn ihr habt ja alle mitgestritten, mitgewirkt, daß er wahr würde, der schöne, herrliche Spruch:

„Dein deutsches Haus in Frieden liegt!"

Deutsche!

Achtet auf Personen, die Euch über militärische u. wirtschaftliche Angelegenheiten ausfragen! Spionengefahr größer denn je!

Die Allwördens.

33) **Roman von Fr. Lehne.**

Frau Geheimrat v. Matthes beherrschte die Unterhaltung; sie plauderte lebhaft und interessant, und wohltuend empfanden die Herren ihre Gegenwart. Titi warf ab und zu altkluge Bemerkungen dazwischen.

Nach Tische begaben sich die Herrschaften in den nebenan liegenden Salon. Ein herrlicher Flügel stand mitten in dem im Stil Louis des Sechzehnten eingerichteten Raume.

„Nun, Komteßchen, haben Sie Fortschritte gemacht in der Musik, seit ich Sie zuletzt spielen hörte?" fragte Frau von Matthes.

„O ja! Titi ist sehr musikalisch, und ich freue mich darüber. Sie spielt recht gut und hat schon viel gelernt, seitdem wir hier sind. Bei ihrer Erzieherin war es doch nicht das richtige."

Thekla saß schon, kaum, daß die Aufforderung erfolgt war, vor dem Instrument und spielte recht geläufig ein Salonstück.

„Später, in drei, vier Jahren, soll sie auch Gesangsunterricht bekommen, da sie ein recht nettes Stimmchen hat," sagte Lella.

Nachher bat man Frau Jakobe um einen Liedervortrag. Rüdiger freute sich darauf. Er besaß viel Musikverständnis, wenn er auch kein Instrument spielte; eine schöne Frauenstimme zu hören, war ihm ein großer Genuß. Liebenswürdig lächelte Frau von Matthes, die vor ihrer Verheiratung eine Sängerin von Ruf gewesen war, und ohne Ziererei erklärte sie sich bereit, zu singen, was man haben wollte. Die Wahl fiel auf die große Leonoren-Arie aus Fidelio.

„Wer von den Herrschaften möchte mich begleiten?" Es zeigte sich, daß niemand hierzu bereit war.

„Kann Fräulein Berger denn nicht aushelfen?" fragte Ottokar, „sie spielt doch sehr gut, und wir werden nicht des Genusses beraubt, Sie zu hören, Frau Geheimrat."

Die Erzieherin kam. Ueberrascht blickte Frau Jakobe von Matthes auf das junge Mädchen, das ihr vorgestellt wurde — so viel Schönheit und Anmut gab es selten.

„Ah, Sie wollen die Liebenswürdigkeit haben, mich zu begleiten?"

„Wenn Frau Geheimrat mit mir nur zufrieden sein werden. Ich bitte um Nachsicht."

Lore nahm Platz am Flügel und begann das Vorspiel. Frau von Matthes sang ohne Noten. Machtvoll durchhallte die gewaltige Stimme den Raum; voll Innigkeit klang es:

„Komm, Hoffnung, laß den letzten Stern
Der Müden nicht erbleichen!"

Mit vollendeter Gesangskunst behandelte die Sängerin ihre Stimmittel, wenn sie auch den Jahren etwas ihren Tribut hatte zahlen müssen an Glanz und Jugendfrische.

Ergriffen, hingerissen, mit Tränen in den Augen lauschte Lore Berger, während sie die Künstlerin begleitete; das Herz wurde ihr weit — wer das doch auch könnte!

„Ist es nicht schade, daß Sie sich so früh von der Bühne zurückgezogen haben?" fragte Lella, nachdem sie lebhaft applaudiert hatte.

„Anfangs ist es mir ja schwer geworden, und man hat mir auch den Abschied nicht leicht gemacht — doch der Wunsch meines Mannes war für mich bestimmend. Ich fügte mich ihm und hatte für das, was ich aufgab, ja ein viel reicheres, wenn auch stilleres Glück eingetauscht."

Sie hatte ganz ohne Nebengedanken gesprochen, doch Ottokars Blick flog vorwurfsvoll zu seiner Frau — wenn sie doch auch so denken möchte!

Lella verstand wohl, was er meinte; höhnisch schürzte sie die Lippen — ja, wenn er ein berühmter Künstler wäre, von dem alle Welt redete, dann hätte er vielleicht Anforderungen an sie stellen können! Aber so —. Was war er denn? Ein Nichts — ein Schwächling! Es kamen Stunden, da sie selbst nicht begriff: wie hatte sie sich gerade den so viel älteren Mann zum Gatten wünschen können . . .

Frau von Matthes wandte sich an Lore.

„Ich danke Ihnen für Ihre Begleitung, liebes Fräulein! Sie haben sehr gut verstanden, sich mir anzupassen — Sie sind sehr musikalisch."

Lores Augen leuchteten auf.

„Ich liebe die Musik über alles, gnädige Frau!"

„Singen Sie auch?"

Sie errötete ein wenig.

„Auf dem Seminar hatte ich bei einem sehr guten Lehrer Unterricht."

„Ah, ich möchte Sie einmal hören!" rief Frau v. Matthes lebhaft, „mich interessieren so junge, bildungsfähige Stimmen. Singen Sie mir ein Lied!"

Lore errötete tiefer. Hier sollte sie singen — hier, vor der Gräfin, die sie erst kürzlich heftig zurechtgewiesen, als sie den Kindern auf deren Wunsch einige Lieder vorgesungen? Vor der Gräfin, welche die Musik so wenig liebte — und vor den beiden Herren . . . Sie zögerte.

„Gott, Fräulein Berger, wenn Frau Geheimrat es wünscht, lassen Sie sich doch nicht so lange bitten!" sagte die Dame des Hauses scharf.

„Singen Sie, was Sie wollen." Ermunternd klopfte Frau von Matthes dem jungen Mädchen auf die Schulter. „Haben Sie nur Mut und Vertrauen — Sie haben doch sicher einige Lieder auf Ihrem Repertoire," fügte sie scherzend hinzu.

Nach kurzem Besinnen begann Lore anfangs mit zitternder, unfreier Stimme, dann mehr aus sich herausgehend, das österreichische Volkslied „Verlassen, verlassen bin ich." Erschütternd sang sie das Lied, mit einem Ausdruck, der weit über ihre Jahre ging.

Interessiert, immer gespannter lauschend, verfolgte Frau von Matthes Lores Vortrag, während die Gräfin Allwörden in einer der Mappen mit Kunstblättern herumblätterte, die in ihrer Nähe lag; für den Gesang der Lehrerin ihrer Kinder brauchte sie wahrhaftig kein Interesse zu heucheln.

Der Legationsrat wandte keinen Blick von der jungen Sängerin. Nie war ihm die reine, madonnenhafte Schönheit Lore Bergers so aufgefallen wie jetzt.

Und Ottokar Allwörden — ihn durchbebte es, als diese volle dunkle Mädchenstimme an sein Ohr schlug. Er wurde bleich bis in die Lippen, sein nervöses, unruhiges Herz klopfte in ungestümen Schlägen. Wie waren ihm diese Klänge vertraut — wie oft hatte er von Maria das Lied singen hören, während sie Zither dazu spielte. Mächtig überkam ihn die Erinnerung. Ein kaum unterdrückter Seufzer hob seine Brust. Bei Gott, sollte er denn nie zur Ruhe kommen?!

Noch ehe Lore geendet, klappte Gräfin Lella geräuschvoll das Buch zu, in dem sie geblättert.

„Recht hübsch, Fräulein Berger, doch reichlich sentimental — — wie kommen Sie darauf, gerade dieses rührselige Lied zu singen? Fühlen Sie sich wirklich so verlassen? Und Sie haben doch vorhin erst einen Brief bekommen."

„Er war von meiner Mutter, Frau Gräfin. Und das Lied hat sie manchmal gesungen, wenn ich als Kind sie darum bat. Sie spielte dann Zither dazu."

Graf Allwörden krampfte seine Hände so fest um die Lehne des Sessels, daß sie ihn schmerzten. Gab es denn solchen Zufall? Er wurde noch verrückt darüber, wenn er das Grübeln nicht ließ. Dieses Allerweltslied — jedermann sang es im deutschen Süden und so viele Leute spielten Zither. Unsinn war es von ihm, darüber weiter nachzudenken! Er wußte doch, daß Lore Berger früh verwaist war, daß sie aus Durlach kam, und doch — und doch . . .

Frau Jakobe von Matthes ergriff impulsiv Lores Hände.

„Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Stimme, mein liebes Fräulein! Ahnen Sie wirklich nicht, welches Kapital Sie in Ihrer Kehle haben? Diese weichen dunklen Stimmen sind so selten und dabei so sehr gesucht. Ein solches Material — was wäre daraus zu machen! Dazu Ihr Aussehen — jede Bühne würde sich um Sie bemühen."

Prüfend glitt ihr Blick über das errötende, verlegen vor ihr stehende Mädchen. Gräfin Lella lachte etwas krampfhaft.

„Täuschen Sie sich auch wirklich nicht, Liebste? Fräulein Berger ist ohnedies schon sehr romantisch veranlagt; eine derartige Aussicht könnte sie leicht verlocken, einer ungewissen Zukunft nachzugehen."

(Fortsetzung folgt.)